

Lohn für Hausarbeit

Autor(en): **Vögtli, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **5 (1979)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tatsache ist trotzdem, dass Frau und Mann gemeinsam für den Betrieb, für den Lebensunterhalt verantwortlich sind. Frauen denken, planen und diskutieren mit, sie werden angehört und haben Mitspracherecht in Geschäften, die den Hof betreffen. Sie tragen wesentlich zur Erhaltung des bäuerlichen Familienbetriebs bei. Diese Stellung ist in ihrem Wesen spürbar: die meisten Bäuerinnen sind ruhig, selbständig, gewohnt zu organisieren und verfügen über viel Selbstbewusstsein.

EMANZIPATION NUR FÜR BEIDE

Mehr Anerkennung, weniger Arbeit und mehr Zeit für sich selbst wäre diesen Frauen (auch den Männern) zu gönnen. Es stellt sich die Frage, wie das zu erreichen wäre. Dürfte beispielsweise die Diskussion um Emanzipation überhaupt künstlich aufgeworfen werden? Viel städtisches Gedankengut hat sich nämlich – der bäuerlichen Situation bereits angepasst – auch hier niedergeschlagen, ohne dass je direkt missioniert wurde. Vielleicht ist schon die Unzufriedenheit, das Ablehnen des „Bauernfrauentums“ Zeichen eines bevorstehenden Wandels:

Frau A klagt oft. Die Arbeit will nie enden, das Wetter ist mies, ständig grüne Einzahlungsscheine im Haus und gut verdienen sowieso nur die andern. Frau A ist vielfach unzufrieden mit ihrem Leben, das seitjeher nur aus „Werchen“ bestand. Sie fühlt sich benachteiligt. Nicht als Frau auf dem Hof, sondern als Frau im Vergleich mit denen im Dorf und in der Stadt. Sie klagt aber nicht nur für sich; auch ihr Mann

und ihre Söhne kennen nur Arbeit, nichts als Arbeit.

Emanzipation auf dem Bauernhof müsste also auch in grösseren Zusammenhängen gesehen werden: so wie bei uns die Bauern gestellt sind – für ihre Arbeit unterbezahlt, von Subventionen abhängig und durch den Zwang zu Maschinen in immer neue Schulden rutschend – ist für sie die ursprüngliche und natürliche Familienstruktur, die Mitarbeit der ganzen Familie die einzige Möglich-

keit zu überleben. Das Ausbrechen der Frau allein käme nicht in Frage. Eine für alle befriedigende und nützliche Emanzipation, hiesse Übernahme des veränderten Bewusstseins von Frau, Mann und Kindern. Nötige Vorbedingung wäre eine Änderung der Landwirtschaftspolitik. Dazu gehört meiner Meinung nach mehr Durchblick, Anerkennung und mehr Interesse von uns Städtern für den bäuerlichen Stand im allgemeinen.



Lohn für Hausarbeit

Von verschiedenen OFRA-Frauen konnte ich hören:

„Lohn für Hausarbeit – nein! Wir wollen ja nicht mehr Hausfrauen sein, ein Lohn würde uns für immer an die Hausarbeit festnageln.“

Solange eine Frau berufstätig (und eventuell kinderlos) ist, kann sie so reden. Sobald sie aber Kinder hat und einsieht, dass sie halt doch zu Hause bleiben muss, weil sonst alles so wahnsinnig schwierig wird, sieht die Sache anders aus. Und Tatsache ist eben noch immer, dass die meisten Frauen Hausfrauen sind.

Eine Hausfrau in der traditionellen Rolle verdient kein Geld. Sie kann sich das Bedrohliche daran vom Leibe halten und sagen: „mein Mann ist der Ernährer der Familie, sein Geld ist zur Hälfte auch mein Geld, da ich ihm die ganze (oder fast ganze!) Arbeit zu Hause abnehme.“ Das hilft ihr vielleicht, die Abhängigkeit besser zu ertragen. Doch abhängig bleibt sie.

Dies alles ändert sich nicht, wenn zwei ihre Rollen tauschen, die Frau die Ernährerrolle übernimmt und der Mann als Hausmann zu Hause die Arbeiten verrichtet. Es bleibt:

Hausarbeit ist unbezahlt und wird daher gering geschätzt.

(Hausarbeit gilt als unproduktiv – das ist eine Lüge. Denn auch Hausarbeit bringt etwas hervor: Kinder und Arbeitskräfte.)

Indem wir einen Lohn für Hausarbeit fordern, fordern wir Anerkennung für die Arbeit, die täglich von Millionen von Frauen geleistet wird. Wir fordern Anerkennung dafür, dass wir Kinder auf die Welt stellen und für ihre Erziehung Jahre unseres Lebens geben. Wir fordern die Männer dazu auf, dass sie endlich sehen, wie wichtig die Kindererziehung ist, nämlich nicht weniger wichtig als die Arbeit in den Büros und Fabriken.

WER MÜSSTE DEN LOHN FÜR HAUSARBEIT BEZAHLEN?

Eines ist sicher: nicht der eigenen Mann. Wir wollen kein Sackgeld, wir wollen Lohn. Wenn der eigene Ehemann den bezahlt, sind wir seine Angestellte – das wird absurd. Das wäre ein hoffnungsloses Zementieren des Zustandes, den wir heute haben. Wer bezahlt den Lohn? der Staat? eine Versicherung? ich weiss nicht.

WAS WÜRDEN UNS DER LOHN FÜR HAUSARBEIT BRINGEN?

- eine Anerkennung der Haus- und Erzieherarbeit, die längst fällig ist.
- Hausfrau bzw. Hausmann wäre ein Beruf wie jeder andere auch, mit Ausbildung, freier Berufswahl etc.
- der Ernährerlohn würde überflüssig. Das heisst, dass jede Person, die ausser Hauses arbeitet, nur gerade für sich verdienen würde. Es müsste kein Mann mehr seine Frau ernähren noch seine Kinder, keine Frau müsste arbeiten gehen (ausser Hauses), um ihre Kinder zu ernähren.
- die Ungerechtigkeit, dass Jungesellinnen und Jungesellen denselben Lohn für sich allein verbrauchen können wie eine Frau oder ein Mann, die eine mehrköpfige Familie durchbringen müssen – diese Ungerechtigkeit würde dahinfallen.
- wenn ich mich dafür entscheide, Kinder zu haben, kann ich das ohne Sorgen. Ich wäre finanziell gesichert, auch ohne Mann. So könnte ich frei darüber entscheiden, ob ich bei meinem Mann bleiben will oder nicht. Ich glaube, das Verhältnis zwischen Frauen und Männern könnte sich entkrampfen...

Das klingt alles vielleicht ein bisschen zu schön.

Auch liegt es in weiter Ferne.

Ich muss noch sagen: diese Gedanken haben mich wie eine Lawine erfasst, während ich im Frauenzimmer einen Abend lang Gunhild Winter zugehört habe, die aus ihrem Gedichtband vorgelesen hat. Er heisst: „Deutschland, mir graut vor dir“.

Christine Vögtli.